

# Wegweisende Neubauten

Autor(en): **Nigg, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **65 (1990)**

Heft 9: **Neue Siedlungen**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105756>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Fritz Nigg

# Wegweisende Neubauten

Eine bekannte Rockgruppe nennt sich «Einstürzende Neubauten» und drückt damit aus, was einige Jüngere nicht ungern sähen. Aber auch Angehörige gestandener Jahrgänge verwünschen Neubauten jedenfalls dann ins Pfefferland, wenn sie in Nachbars Garten entstehen sollen. Kommt dazu, dass die Entwicklung im Wohnungsbau wie auf allen Gebieten der Kultur nicht geradlinig verläuft, sondern im Kreis, in Zyklen, die sich im Lauf der Zeit wiederholen. Wohnblöcke mit fünf bis acht Geschossen gab es schon vor zweitausend Jahren im antiken Ostia. Ebenso alt sind auch die Einwände gegenüber dieser Bau- und Wohnweise, die trotzdem immer wieder als modern galt und gilt.

Bei seiner Gründung nach dem Ende des Ersten Weltkrieges war es ein wichtiges Anliegen des SVW, «der wohnbedürftigen Bevölkerung zu gesunden und frohen Heimstätten zu verhelfen». Ein spezieller, kostengünstiger Typ von Einfamilienhaus wurde dazu entwickelt. Wie überrascht war ich, ihm letztes Jahr wieder zu begegnen! Als Beitrag zum Wettbewerb Europan für junge Architekten hatte ein Teilnehmer das Bernoullische Siedlungshaus neu erfunden.

Ich beneide die Jurymitglieder nicht, die an Architekturwettbewerben entscheiden müssen, welche Projekte den Weg zum zukünftigen Bauen weisen. Die Aufgabe ist heute doppelt schwierig, weil es im Gegensatz zu früher eine Vielfalt von Stilen und Baugesinnungen gibt, die alle nebeneinander bestehen. Besonders augenfällig wird dies in den Einfamilienhaussiedlungen westschweizerischer Vorstädte. Da stehen französische Landsitze, Waadtländer Bauernhäuser, Chalets, Cottages und anderes mehr in durchaus ansprechender Mischung nebeneinander. Ihre Gemeinsamkeit besteht darin, dass die Häuser gegenüber dem Original einen verkleinerten Massstab aufweisen. In der Deutschschweiz sind die Baubehörden vergleichsweise weniger tolerant. Ich habe mit unserer Baugenossenschaft erlebt, dass in einer Gemeinde die Behörde «ländliche Bauweise» verlangt und recht genau weiss, welcher Einheitsstil darunter zu verstehen ist. Nämlich etwas Ähnliches wie das gekünstelte und verwässerte Schweizerdeutsch, das die meisten von uns sprechen – und

fälschlicherweise als Dialekt bezeichnen. Wegweisende Bauten, so meine ich, weisen durchaus nicht nur einen Weg in die Zukunft, sondern auch zurück in die Vergangenheit. Bewährtes und später vielleicht aus reinen Modegründen Verachtetes wieder aufzunehmen verlangt mehr Mut und Können als die krampfhafteste Suche nach Neuem. Das wurde mir so recht bewusst, als ich kürzlich in Paris vor einer neuen Wohnsiedlung des berühmten Architekten Bofil stand. Ich hatte den Eindruck, hier seien zahllose städtebauliche und wohnungspolitische Irrtümer aufgetürmt worden, nur um etwas noch nie Dagewesenes zu realisieren.

Genossenschaftliche Neubauten erfüllen ganz bestimmte Zwecke, und um sie zu erfüllen, sind bewährte, kostengünstige alte Lösungen oft ebenso brauchbar wie «wegweisende» neue. Den Vorrang haben die einzelnen Wohnungen und die Wirtschaftlichkeit. Wenn es trotzdem immer wieder Genossenschaftsbauten gibt, die zudem städtebaulich und architektonisch von hervorragender Qualität sind, ist dies wohl in erster Linie ihren besonders fähigen Architektinnen und Architekten zu verdanken. Dazu eine Randbemerkung: Hat eine Baugenossenschaft gut mit ihrem Architekten zusammengearbeitet, kann man es ihr nicht verübeln, wenn sie ihm später weitere Aufträge erteilt, ohne sehr auf die Konkurrenz zu achten.

Der Spielraum für wegweisende Neubauten von Baugenossenschaften ist von der Sache her recht eng. Neuerdings wird er noch mehr eingeschränkt durch die Tatsache, dass Baugrundstücke fast nur noch unter erheblichen Auflagen erhältlich sind. Ich klammere hier planerische Erschwernisse wie beispielsweise Gestaltungspläne aus. Gemeint sind Architektenverpflichtungen oder der Zwang, mit einem bestimmten Unternehmer zu bauen, wenn nicht überhaupt ein bereits bestehendes Projekt übernommen werden muss. Wohnungen «von der Stange» zu kaufen wäre vielleicht für eine Baugenossenschaft gar nicht schlecht. Als zwingende Voraussetzung dafür brauchte es freilich einen echten, transparenten Markt und in diesem einen fairen Wettbewerb. Wo

dagegen die Genossenschaft ein paar wenigen oder gar einem einzigen örtlichen Baulöwen ausgeliefert ist, weisen die Neubauten wohl in erster Linie den Weg zu deren Brieftasche.

In diesem Artikel tönt manches nach einer Rechtfertigung, weshalb die Genossenschaften keine wegweisenden Neubauten mehr erstellen. Eine solche Entschuldigung braucht es aber gar nicht. Verglichen mit ihrem Anteil am Neubauvolumen, der bestenfalls bei 10 Prozent liegt, zeichnen sie für einen beachtlichen Teil der Neubauten verantwortlich, die in Fachkreisen speziell gelobt werden. Das Problem ist, wie dieser Anteil erhöht, wie weitere Baugenossenschaften in die Lage versetzt werden können, wegweisende Neubauten zu erstellen. Eine Möglichkeit wäre, jenen Bauträgern einen Zuschlag zur Ausnützung zu gewähren, die einen Architekturwettbewerb durchführen und das preisgekrönte Projekt ausführen lassen. Es wurde mir zwar schon vorgeworfen, dieser Vorschlag sei naiv und rechtlich unhaltbar. Mag sein, aber dann braucht es andere positive Anreize, wie sie beispielsweise das Bundesamt für Wohnungswesen mit seiner Wohnungsbewertung geschaffen hat. Auch der SVW ist bestrebt, zukunftsweisende Leistungen der Baugenossenschaften zu unterstützen. Dazu hat er die «Dokumentarreihe Genossenschaftlicher Wohnungsbau» geschaffen, eine Schriftenreihe, die laufend durch neue Beispiele ergänzt wird. Der soeben erfolgte Ausbau des Beratungsdienstes des SVW für neu zu gründende und bestehende Baugenossenschaften soll ebenfalls wegweisende Neubauten fördern.

Fritz Nigg